

Daran, dass es keine richtigen Grid-Girls gibt, haben sich schnell alle gewöhnt, auch an die Hymne zur Siegerehrung. Doch das war ohnehin immer nur Kosmetik. Dringendere Aufgaben, wie die weitere Expansion und die höhere Gewinnausschüttung bei gleichzeitiger Kostensenkung gerade für die kleineren Rennställe, erleiden momentan das Schicksal der Formel-1-Digital-App: Dort laufen die Übertragungen häufig noch nicht rund. Die Expansionspläne brauchen länger als gedacht, und für Geduld ist die Formel 1 nicht gerade bekannt. So wird 2019 eben nicht in Miami, sondern wieder in Hockenheim gefahren. Ob das je etwas wird in Florida, ist fraglich. Die Sache erinnert an das schon für 2013 geplante Rennen in New York, aus dem nie etwas wurde. Auf 25 Rennen wolle man den Kalender ausdehnen, hatten die neuen Vermarkter noch im Vorjahr versprochen. Es sind weiterhin 21, und das Branchenblatt «Autosport» bemerkt treffend: «Wir leben immer noch in Bernie Ecclestones Welt.»

Der Grosse Preis von Vietnam ist jetzt immerhin für 2020 anvisiert. Zusätzlich greifen die Manager Rennstrecken wie Silverstone an, die Geburtsstätte der Serie. Es sei nicht sicher, ob man den dort im kommenden Sommer auslaufenden Vertrag überhaupt verlängern wolle. «Die Formel 1 ist ein Weltklasseprodukt, und wir müssen den Wert dieses Produktes maximieren», fordert der Manager Carey. Deshalb sollen Rennen, die sich nicht genug rechnen, ausgetauscht werden – unabhängig davon, dass einst versprochen wurde, die traditionsreichen Veranstaltungen in Europa zu behalten. «Wir schätzen Silverstone, aber es muss



Neue Perspektiven in Abu Dhabi: Aber die Zukunft sieht noch nicht so aus, wie es die neuen Besitzer versprochen. VALDIRIN XHEMAJ/EPA

ein Ort werden, der für uns funktioniert», sagt Carey über die Mentalität, die bei Liberty Media herrscht. Das bedeutet: Die Rennen werden wieder an den Meistbietenden versteigert.

Krisensitzungen

Der Topmanager Carey ist nicht nur von aussen unter Druck, sondern vor allem von innen – alle Teamchefs wollen mehr Geld, viele dazu endlich die Einführung eines Budget-Deckels. Doch im zweiten Quartal 2018 sind die Gewinne um fünf Prozent gegenüber dem Vorjahr gesunken, auf 588 Millionen Dollar. Der Anteil der Teams an der Gewinnausschüttung fiel sogar um sieben Prozent auf 307

«Gracias, Fernando»

elb. · Die Siegerehrung am Saisonfinale in Abu Dhabi ist um einen Ehrengast ergänzt worden: Neben dem Gewinner Lewis Hamilton und dem Zweiten Sebastian Vettel bekommt ein Elftplatziertes, dazu erst noch ein überrundeter, den gebührenden Abschied. Er war ihm zuletzt mit dem schwächelnden McLaren-Renault auf der Rennstrecke so oft verwehrt geblieben. Fernando Alonso beendet nach seinem 312. Grand Prix seine Formel-1-Karriere, vermutlich endgültig. Der 37-Jährige wird versuchen, 2019 erneut Le Mans zu gewinnen und

Millionen Dollar. Das verbessert die Grundstimmung in den Verhandlungen nicht gerade. Es geht dabei grundsätzlich um zwei unterschiedliche Ziele. «Eines ist, dass die Action und der Wettbewerb verbessert werden, das andere soll für ein gesünderes Geschäftsmodell sorgen. Und zwar für alle», sagt Carey und fordert: «Wir müssen mit alten Gewohnheiten brechen, um den Sport gesünder zu machen.» Doch wer gibt schon seinen Bonus in zweistelliger Millionenhöhe freiwillig auf? Offenbar soll die Gewinnbeteiligung für die Teams in der kommenden Saison sogar um weitere 3,5 Prozent gekürzt werden. Mittlerweile finden an jedem Rennwochenende Geheim- und Krisensitzungen statt.

vor allem die 500 Meilen von Indianapolis, dann hätte er das ersehnte Triple des Motorsports. «Es war eine tolle Reise», sagt der Weltmeister von 2005 und 2006. Diese Titel zählen für den als schwieriger Charakter geltenden Rennfahrer viel, denn er habe sie gegen Michael Schumacher gewonnen.

Sein Entdecker und Manager Flavio Briatore war eigens in das Emirat angereist. Der Italiener glaubt, dass Alonso in dieser Saison mit Ferrari den Titel geholt hätte. Diese Chance hatte er allerdings über fünf Jahre hinweg nicht nutzen kön-

nen. Nach 17 Jahren in der Königsklasse bleibt das Fazit, dass die Formel 1 einen ihrer prägenden Stars verliert, aber dass Alonso oft zur falschen Zeit am falschen Ort war – ein Opfer seines selbstgewählten Schicksals. «Ich werde immer ein Fan dieser Show bleiben», verspricht der Mann aus Oviedo. Hamilton glaubt: «Fernando wird dem Sport fehlen, wie sehr, das werden wir schon beim ersten Rennwochenende ohne ihn feststellen.» Im Briefingraum am Yas Marina Circuit bleibt ein Graffiti: «Gracias, Fernando.»

Die anfängliche Einigkeit zwischen Liberty Media und den Teams nach Beendigung des Ecclestone-Regimes ist verflogen. Jetzt treten die knallharten unterschiedlichen Machtinteressen wieder hervor. Die Vorschläge für die Budget-Grenzen pendeln zwischen 150 und 200 Millionen, doch entschieden ist nichts. Die drei Topteams Mercedes, Ferrari und Red Bull würden nach den auf dem Tisch liegenden Vorschlägen weiterhin zusammen eine halbe Milliarde Dollar pro Saison einstreichen, das ist mehr als die Hälfte der ungefähr 960 Millionen Dollar Tantiemen. Verändert hat sich damit wenig – und schon gar nichts zum Besseren. Es herrscht Götterdämmerung, über Abu Dhabi hinaus.

Die Schweizer Degen-Teamweltmeister sind zum Saisonauftakt am Heim-Weltcup in Bern in den Viertelfinals vom Olympiazweiten Italien gestoppt worden. Max Heinzer, Benjamin Steffen, Lucas Malcotti und Michele Niggeler zogen mit 31:45 den Kürzeren. Die Gastgeber beendeten den Heimauftritt im respektablen 5. Rang. Im Final siegte Russland gegen Italien 31:27.

Schweizer Degenfechter im fünften Rang

Grand Prix von Bern

Vor dem Gefecht gegen Italien hatten sich die Schweizer sicher gegen Finnland und Venezuela durchgesetzt. In der Klassierungsrunde resultierte nach einem lockeren Sieg gegen die USA sogar noch ein 45:39-Prestige-Erfolg gegen den Olympiasieger Frankreich.

Mit dem Turnier in Bern wurde gleichzeitig der Countdown für die im April 2019 beginnende und ein Jahr dauernde Olympia-Qualifikation eingeläutet. Per April 2020 müssen die Schweizer im Teamwettbewerb im Bereich der Top 6 der Welt sein, um die Olympia-Qualifikation für Tokio 2020 zu schaffen. Saisonhöhepunkte innerhalb der Olympia-Qualifikation sind 2019 die EM im Juni in Düsseldorf sowie einen Monat später die WM in Budapest.

Superclásico der Gewalt

Anhänger von River Plate lassen das Finalrückspiel der Copa Libertadores gegen die Boca Juniors platzen – ein Nachholtermin ist nicht bekannt

BENEDIKT KOLLER

Eigentlich hätte es das Spiel des Jahrhunderts werden sollen: Der Superclásico zwischen River Plate und den Boca Juniors, den zwei verfeindeten Klubs aus Argentiniens Hauptstadt Buenos Aires, stand an. Und dies erst noch im Finalrückspiel der Copa Libertadores, des südamerikanischen Pendant zur europäischen Champions League. Es ging um viel, nachdem das Hinspiel am 11. November in der «Bombonera» der Boca Juniors 2:2 geendet hatte.

Im River-Plate-Stadion Monumental warteten am Samstagabend rund 66 000 Zuschauer auf den Anpfiff – allesamt Anhänger des Heimteams. Denn Fans der Gäste sind in Argentiniens Fussballstadien bereits seit 2013 nicht mehr zu-

gelassen. Zu oft ist die Gewalt in der Vergangenheit eskaliert.

Wunden und Übelkeit

Doch die Partie wurde gar nicht erst angepfiffen. Denn bereits Stunden vor Spielbeginn herrschte in Buenos Aires, was in Argentinien im Zusammenhang mit Fussballspielen allzu oft herrscht: rohe Gewalt. Tausende von aufgeheizten Fans lieferten sich auf den Strassen wüste Szenen mit der Polizei. Im Norden der Stadt bewarfen Anhänger von River Plate den Teambus der Gastmannschaft mit Steinen, Flaschen und hölzernen Gegenständen, als sich dieser dem River-Plate-Stadion näherte. Mehrere Scheiben gingen zu Bruch; Pablo Pérez, der Captain der Boca Juniors, zog sich eine

Augenverletzung zu und musste hospitalisiert werden. Andere Boca-Spieler erlitten Schnittwunden und klagten über Atembeschwerden, nachdem Pfefferspray und Tränengas durch die zerstörten Fenster in den Teambus gelangt waren. Später versorgten Betreuer in den Kabinen die Verletzten, mehrere Spieler mussten sich übergeben.

Deshalb wurde der Anpfiff der Partie hinausgeschoben. Zunächst gab der südamerikanische Fussballverband Conmebol bekannt, dass der Match eine Stunde später, um 22 Uhr, beginnen werde. Nach einer weiteren Verschiebung und Gesprächen mit den beiden Vereinspräsidenten wurde die Partie auf den Sonntagabend um 21 Uhr verlegt.

Doch die Verantwortlichen der Boca Juniors drängten darauf, auch tags darauf

nicht zu spielen. Aufgrund der vielen verletzten Spieler könne von einer Partie «unter gleichwertigen Bedingungen» nicht die Rede sein. Die Conmebol prüfte das Anliegen und liess abklären, ob die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen am Sonntag hätten gewährleistet werden können. Am Samstagabend war die Gewalt eskaliert, obwohl 2100 Polizisten im Einsatz standen. Und die Sicherheit aller Beteiligten konnte offenbar auch am Sonntag nicht garantiert werden; das Spiel wurde abgesagt und auf unbestimmte Zeit verschoben.

Keine Lust auf den Pokal

Am Sonntag berichteten argentinische Medien, der Fahrer der Boca Juniors sei während der Attacken auf den Bus ohn-

mächtig geworden. Der Vizepräsident Horacio Paolini habe daraufhin geistesgegenwärtig das Lenkrad übernommen, wodurch noch Schlimmeres verhindert worden sei.

Die Akteure selber schienen bereits nach den Vorfällen am Samstag keine Lust mehr auf die Finalpartie zu haben. Der Boca-Stürmer Carlos Tévez sagte: «Man wollte uns zwingen, unter diesen Umständen zu spielen. Sollen sie doch den Pokal einfach River geben und fertig.»

Die Geschehnisse vom Wochenende zeigen es deutlich: Die Begegnungen zwischen den Boca Juniors und River Plate sind nicht nur besondere Fussballspiele, sondern verkommen immer wieder auch zu einem Superclásico der Gewalt.